

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Sperlingstraße Nr. 13.
Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 241. Elbing, Sonntag, 13. Oktober 1895. 47. Jahrg

Jubiläum des Ober-Landes-kulturgerichts.

Durch Allerhöchste Verordnung vom 22. November 1844 wurde bestimmt, daß an Stelle der damals zu den Entscheidungen zweiter Instanz in Ausnahmefällen zu Berlin, Königsberg, Marienwerder, Stettin, Magdeburg, Breslau, Münster und Posen bestehenden Revisionskollegien ein für die ganze Monarchie zu errichtendes Revisionskollegium für Landeskulturgeschäfte treten sollte. Der Zeitpunkt für diese Veränderung wurde demnach auf den 1. Oktober 1845 festgesetzt und als Amtssitz der neuen Behörde Berlin bestimmt. Durch Gesetz vom 18. Febr. 1880 erhielt das Revisionskollegium den Namen „Ober-Landeskulturgericht“. Am 11. d. Mts. beging dasselbe die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens. Sein Geschäftsumfang hat sich stetig vermehrt. Außer den Entscheidungen zweiter Instanz in Ausnahmefällen wurden ihm u. a. zugewiesen die Entscheidungen auf Rekurse bei Feststellung der Normalpreise und Normalmarkte nach den Realisten-Abfügungsgesetzen, über die Statthalterei der Zehnung gemeinschaftlicher Holzungen, in Bewässerungs-Prozesssachen, über Auszahlung und Verwendung hinterlegter Entschädigungen beim Abverkauf oder Austausch kleiner Grundstücke, ferner die prozessualische Entscheidung zweiter Instanz in Rentengutsachen; auch ist das Ober-Landeskulturgericht auf Grund von Staatsverträgen zur Entscheidung von Streitigkeiten in den Ausnahmefällen zuständig, welche in den Fürstentümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck-Rhymont und Schaumburg-Lippe, sowie den Herzogthümern Sachsen-Meinungen und Anhalt anhängig sind.

Das Ober-Landeskulturgericht und vordem das Revisionskollegium für Landeskulturgeschäfte hat sich durch seine Rechtsprechung und die wissenschaftliche Mitarbeit an der Agrargesetzgebung hohe Verdienste erworben. In Anerkennung derselben haben des Königs Majestät g. r. h. dem Ober-Landeskulturgericht aus Anlaß des 50jährigen Bestehens Allerhöchster Willkür (Königsbrief) zur Andenkung im Stungsaale dieser Behörde zu überweisen und nachbenannten Beamten derselben an Allerhöchsten Auszeichnungen zu verleihen: dem Präsidenten, Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath Grafen den Königl. Kronenorden zweiter Klasse mit dem Stern; dem Ober-Landeskulturgerichtsrath Ober den Charakter als Geheimen Ober-Justizrath; dem Ober-Landeskulturgerichtsrath Reichow den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife und dem Ober-Landeskulturgerichtsrath Sekretär, Kanzleirat Neufing den Königl. Kronenorden vierter Klasse.

Internationale Erdmessung.

Nach der Sitzung der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Erdmessung am 10. Oktober vereinigten sich die Delegirten zu einem Festessen, zu welchem im Auftrage der Staatsregierung die preussischen Bevollmächtigten ihre auswärtigen Kollegen eingeladen hatten. Es waren erschienen die Staatsminister Dr. v. Hoffe, Staatssekretär Fehr. v. Marschall, die Geheimräthe Dr. Althoff, Schmidt, Dr. Gernar. Bei der Tafel begrüßte der Kultusminister Hoffe die Gäste, wobei er der Begründung der internationalen Erdmessung durch den General Bayer gedachte und auf die große Bedeutung dieses Kulturwerkes hinwies, daß die Staaten fast der ganzen Erde zu einem einheitlichen Werke verbunden habe. Der Minister betonte, in wie hohem Maße durch eine solche gemeinsame Thätigkeit der Frieden gefördert werde und schloß mit einem Hoch auf die fremden Regierungen. Der Präsident Faye brachte die kunden Regierungen. Der Präsident Faye brachte die kunden Regierungen. Der Präsident Faye brachte die kunden Regierungen.

Das Jubiläum Dr. Koch's.

Aus Anlaß der gestrigen Feier des 25jährigen Bankjubiläums Sr. Excellenz des Präsidenten der Reichsbank Dr. Koch begab sich das Direktorium der Bank um 9 1/2 Uhr Vormittags in das Amtszimmer des Präsidenten zur feierlichen Beglückwünschung. Der Vizepräsident der Reichsbank, Dr. Gallenkamp, hielt eine Ansprache an den Jubilar, in der er dessen großen Verdienste um Preußen und das Deutsche Reich mit schwingenden Worten beleuchtete. Hierauf wurde dem Jubilar das Ehrengeschenk, ein aus der Königl. Porzellan-Manufaktur hervorgegangenes prachtvolles Tintenzeug, überreicht, als Symbol des Handwerks und auch um zu kennzeichnen, daß der Gelehrte wie das gesprochenen, so des geschriebenen Wortes vollendeter Meister sei und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß der „Meister“ noch lange seine Meisterhaftigkeit bewahren möge. Nach Beendigung dieser Feier empfing der Präsident im Stungsaale eine Deputation des Beamtenkörpers, die als Ehrengeschenk zwei Altbuchische Wandtafeln überreichte. Weitere Glückwünsche überbrachten der Central-Ausschuß der Reichsbank, die Vertreter der Kaufmannschaft und der deutsche Handelsrat. Auf die Ansprache, welche Geh. Kommerzienrath Witt im Namen des Central-Ausschusses, Herz im Namen des Vizepräsidenten und Frenzel im Namen des deutschen Handelsrates hielten, erwiderte der Jubilar, daß die Reichsbank auch fernerhin ihre besondere Fürsorge dem Handel und der Industrie widmen werde, und daß er es namentlich auch in der Folge als seine Pflicht erachte, für Erhaltung und Schutz der deutschen Währung einzutreten und den auf Gefährdung derselben gerichteten Bestrebungen entgegenzutreten.

Deutschland.

Berlin, 11. Okt. Der Reichs-Anz. schreibt: Die Einnahmen an Kanalabgaben und Schleppegebühren im Kaiser Wilhelm-Kanal betrafen sich im ersten Vierteljahr nach der Eröffnung zusammen auf 233 645 Mark. Hiervon entfallen auf den Juli 63 181, den August 82 282 und den September 88 182 Mark.
— Heute früh ist der Schriftsteller Adolf Streckfuß gestorben.
— Das Staatsministerium trat heute Nachmittag 2 Uhr unter dem Voritze des Minister-Präsidenten, Fürsten zu Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen.
— Wegen Verhinderung der protestantischen Kirche durch einen Artikel in der „Katholischen Volkszeitung“ ist der Redakteur dieses Blattes, Ritter, zu einer vierwöchigen Gefängnis-Strafe verurtheilt worden.
— Die Anarchisten haben zum 13. Oktober eine große Volksversammlung einberufen, in der der sozialdemokratische Parteitag kritisiert werden soll.
— Ueber eine anderweitige Organisation der Marine-Artillerie, von der wir bereits meldeten, bestimmt eine Kabinettsordre unter Aufhebung des entsprechenden Theils der Ordre vom 17. März 1891: 1) Die Inspektion der Marine-Artillerie wird wieder wie vor dem 17. März 1891 dem Ober-Commando der Marine allein unterstellt. 2) Es werden in Verbleib unter dem Reichs-Marineamt ihrem Befehlsbereich entzogen: Die Artillerie- und Minendepots, die Feuerwerks-Offiziere, das Zeugpersonal und das Torpedopersonal des Minenwesens. 3) Von dem Wirkungskreis der Schiffs-Prüfungskommission werden abgezweigt und treten in den des Minenveruchschiffes über: Die Veruche auf dem Gebiete des Sperr- und Minenwesens, welche die Vervollkommnung des Materials, den Schutz der eigenen Kampfmittel und das Unschädlichmachen der feindlichen bezwecken. 4) Als Zwischenglied zwischen dem Reichs-Marineamt und den unter 2) genannten Behörden u., sowie dem Minenveruchschiff wird eine Marine-Inspektion geschaffen, bestehend aus einem Contre-Admiral oder Capitän zur See als Inspekteur, einem Capitän-Lieutenant als Adjutanten, sowie dem erforderlichen Ober- und Unterpersonal. Stabsquartier der Inspektion wird Wilhelmshaven. Auf diese Marine-Inspektion gehen alle bis dahin von der Inspektion der Marine-Artillerie in technischer und administrativer Hinsicht ausgeübten Befugnisse über. Der Depot-Inspekteur erhält die Disciplinarstrafgewalt und Beurteilungsbefugnis eines Marine-Inspektors. 5) Die bisher auf dem Artillerie-Schulschiffe bestehende Schiffs-Artillerie-Prüfungskommission wird aufgehoben. Vorstehende Bestimmungen haben mit dem 1. November dieses Jahres in Kraft zu treten.
Leipzig, 11. Okt. Heute wurde, wie das Leipziger Tageblatt meldet, die Entscheidungssumme von 100,000 Mk. im Auftrage der marokkanischen Regierung durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes der Mutter des ermordeten Rodfirob ausgezahlt. Die Regelung der Entschädigungsansprüche der Firma, für welche Rodfirob reiste, steht noch bevor.
Mannheim, 11. Okt. Bei den heutigen Wahlmänner-Wahlen zum badischen Landtage wurden für die beiden Sozialdemokraten Dreßbach und Geiß 256 Wahlmänner gewählt; die Wahl derselben ist gesichert, die Nationalliberalen erlangten 123, die Freisinnigen

16 Wahlmänner. In Konstanz ist die Wiederwahl Benedek's (Volkspartei) gesichert. In Freiburg fielen fast sämtliche Wahlmänner dem Zentrum zu.

Bremen, 11. Okt. Wie „Bösmann's Telegraphisches Bureau“ meldet, ist der hiesigen Altien-Gesellschaft Weiser vom Kaiserlichen Reichsmarineamt der Auftrag zum Bau des Kreuzers L. ertbeilt.
Köln, 11. Okt. Wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, liegen nach zuverlässigen Ermittlungen unter den Trümmern der Hochholzer Spinneret noch 14 Tode. Es sind im Ganzen also 25 Personen ums Leben gekommen und 9 schwer verletzt worden. Die Aufklärungsarbeiten sind äußerst schwierig und schreiten nur sehr langsam fort.
Weinsberg, 11. Okt. Die Nachricht, daß in den Weinbergen bei dem Dorfe Schwabbach ein Reblausheerd gefunden worden sei, bestätigt sich nicht.
Breslau, 11. Okt. Der sozialdemokratische Parteitag beschloß, dem Antrage Kautsky entsprechend, den von der Agrarcommission vorgelegten Entwurf des Agrarprogramms zu verwerfen. In der Nachmittags-Sitzung wurden auf den Antrag des Abg. Vebel folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Der Parteitag empfiehlt denjenigen Arbeitern und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen den 1. Mai neben anderen Kundgebungen auch durch Arbeitsruhe feiern können, die Arbeitsruhe eintreten zu lassen. 2) Die Partei fordert die Parteigenossen auf, den nächsten in London stattfindenden internationalen Arbeitercongress durch Vertreter möglichst zahlreich zu bezeichnen. Abzuan gelangen noch ein Antrag zur Annahme, der die Vertreter der sozialdemokratischen Partei im Reichstage auffordert, im Reichstage die Ausdehnung des gesetzlichen Arbeiterschutzes auf die Hausindustrie sowie die Kontrolle aller hausindustriellen Betriebe zu beantragen.
Darmstadt, 11. Okt. Der Großfürst und die Großfürstin Sergius sowie der Großfürst Paul sind heute Nachmittag nach Petersburg abgereist.
Bromberg, 11. Okt. Zu dem Jubiläum des Pommerischen Jäger-Regiments Nr. 34 sind als Vertreter des Königs von Schweden Oberstleutnant Matten und Major Bäckström heute hier eingetroffen. Abends 6 Uhr fand Empfang derselben und der übrigen auswärtigen Gäste im Offizierskasino statt. Die Wache im Kasino zog in der früheren schwedischen Uniform auf.
Ausland.
Italien.
Rom, 11. Okt. Die „Gazetta Stefani“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die Nachricht, der Ministerpräsident Crispi habe eine Zusammenkunft mit dem Erbkaiser Schützen gehabt, vollkommen grundlos sei. Crispi habe die Schützen nicht einmal empfangen.
Mailand, 11. Okt. Der deutsche Botschafter von Bülow, der hier vorgestern eingetroffen ist, begab sich heute, einer Einladung des italienischen Königs-paares folgend, nach Monza.
— Nach Privatdepeschen aus Catania hat eine Frauensperson kleine Kinder, welchen sie begegnete, durch Süßigkeiten und Spielsachen an sich gelockt und ihnen mit Phosphor versetzten Wein zu trinken gegeben, so daß dieselben unter gräßlichen Schmerzen starben. 23 Kinder sollen auf diese Weise an Vergiftungen gestorben sein. Die Person wurde verhaftet und gab die Missethaten zu; sie sagte, sie habe sich rächen wollen, weil 2 ihrer Kinder verhezt worden und gestorben seien. Die aufgeführte Volksmenge wollte an ihr Lynchjustiz üben.
Der „National-Zig.“ wird aus Rom gemeldet: Der König von Portugal meldete zuerst seinen Besuch in Monza an, worauf ihm König Humbert antwortete, er werde ihn herzlich gern in seiner Residenzstadt Rom empfangen. König Carlos antwortete hierauf zustimmend. Der Papst drohte nunmehr, daß er dann den König von Portugal nicht empfangen und seinen Nuntius aus Vissano zurückziehen werde. Die offiziöse „Tribuna“ meldet dazu: Dem König von Portugal sei jetzt der Bescheid zugegangen, daß König Humbert ihn entweder in Rom, oder aber weder in Monza oder anderswo empfangen werde. (Was wird nun König Carlos thun?)
Frankreich.
Paris, 11. Okt. In der Budgetcommission verlas Belletan seinen Bericht über die Marine. Er kritisiert im Allgemeinen den Bau der Gassen, den Flottenbestand, die übertriebene Anzahl von Stabsoffizieren und schlägt Erparnisse von 16 Millionen vor, besonders durch eine Umgestaltung der Arsenalen und eine Verminderung der in auswärtigen Gewässern befindlichen Flotten-Abtheilungen.
— In Saint Etienne wurde ein Werkführer der staatlichen Waffenfabrik verhaftet, der sich ein der neuen Bewehrung angeeignet hatte. Er ist beschuldigt, den Verkauf der Waffe ans Ausland beabsichtigt zu haben. — Am 16. Oktober will die Regierung mit der Einziehung der Ordenssteuer beginnen. Mit den 10jährigen Rückständen beträgt sie gegen zehn Millionen.
Russland.
Petersburg, 11. Okt. Laut Verfügung des Kriegsministeriums ist für Nowo eine besondere Infanterie-Abtheilung neuformirt worden.

— Heute ist ein Gesetz veröffentlicht worden betreffend Umbenennung der „Kiew-Boroneßer Eisenbahngesellschaft“ in „Moskau-Kiew-Boroneßer Eisenbahngesellschaft“, die Verpachtung der Umaner Kreis-eisenbahn an dieselbe und die Erlaubnis für die Moskauer Kiew-Boroneßer Bahn, folgende Eisenbahnen bauen und exploittiren zu dürfen: Brjansk-Suchowitsch-Kaluga-Malozarozlawez-Moskau, ferner Marmyshi-Lwow und dritsens: Brjatin-Krasnoje am Dnepr.

— Die Umaner Bahn wird als breitspurige umgebaut.
— Das Wege- und Kommunikations-Ministerium projektirt in Bernau (Umland) und Derdent den Neubau von Häfen. Ferner wird von drei Kapitalisten-Konfortien die Verfertigung des immer mehr verlangenden Hafens von Zaganzog beabsichtigt.
— Laut den bei dem Finanzministerium eingetroffenen Nachrichten über die Fabriken des Dampfers „Nordenstjöld“ zwischen Archangelsk und der Betschora-mündung erscheint die reguläre Schifffahrt längs der sibirischen Küste möglich.
— Der Finanzminister beabsichtigt die Anstellung umherreisender Bankagenten, welche die Kreditfähigkeit derjenigen Personen aus der Hausgewerbe-Industrie prüfen sollen, die gegen Solawechsel oder Bürgschaft kleinere Darlehen nachsuchen. Die Agenten haben das Recht der Verfügung über Beträge von 5000 bis 25,000 Rubel. Durch die Maßnahme wird eine wirksamere Hebung der Hausgewerbe-Industrie und die energische Bekämpfung des schädlichen Dorfwuchers beabsichtigt.
Großbritannien.
London, 11. Okt. Die Königin verließ Slatin Balcha den Rath-Dien.
— Dem „Neuerischen Bureau“ wird aus Yokohama gemeldet, daß der Minister Koumura infolge des Aufstandes in Seoul nach Korea entsandt ist; die Entsendung von Kriegsschiffen wird für unnöthig erachtet. Es wird jetzt angenommen, daß die Königin von Antireformisten, welche in den Palast eingebrungen waren, getödtet worden ist.
Spanien.
Madrid, 11. Okt. Trotz der beruhigenden Versicherungen, die die spanische Regierung über die Lage auf Cuba verbreiten läßt, werden die Rüstungen mit fieberhafter Hast fortgesetzt. Die spanische transatlantische Gesellschaft concentriert ihre Schiffe in Cadix, und die irgenbwie nur verfügbaren Fahrzeuge werden zur Bewachung der Küsten der Antilleninsel in Dienst gestellt. Den Oberbefehl über diese Schiffe übernimmt Admiral Navarro. Bis zum 15. November sollen 30 000 Mann nach Cuba abgehen. — Der spanische Gesandte hat in Washington Verwahrung gegen das Verhalten der amerikanischen Einzelstaaten eingelegt, die allem Völkerrecht zuwider die offene Anwendung von Truppen zur Unterstützung des Aufstandes gestatten. So wird z. B. in Chicago ein Caballerie-Regiment zu diesem Zwecke gebildet und in einer „öffentlichen“ Verammlung erklärt der „Unternehmer“ ganz kaltblütig, er habe bereits 400 Mann, die zur Belohnung große Strecken fruchtbaren Landes in Cuba erhalten würden.
— Aus Habannah geht die Meldung ein, daß die Aufständischen eine Dynamitbombe auf einen Eisenbahnzug schleuderten. Ein Reisender wurde getödtet, sechs verwundet.
Serbien.
Belgrad, 11. Okt. Der in das Ministerium des Auswärtigen verleihte bisherige Sekretär der serbischen Gesandtschaft in Petersburg Paul Marinkowitsch wurde zum Stellvertreter des Leiters der politischen Abtheilung, der Sekretär Zouan Christitsch zum Stellvertreter des Leiters der administrativen Abtheilung ernannt.
— Die Mitglieder der Drina-Regulierungs-Commission sind heute nach Schabag abgereist.
— Der König wird sich am Montag zur Weinlese nach Smederevo begeben.
Türkei.
Konstantinopel, 11. Okt. Die Botschafter haben vereinbart, daß die Dragomane mit Hilfe der Kirchen-vorstände die in die Kirchen geflüchteten Armenier zum Verlassen der Kirchen veranlassen sollten mit der Versicherung, daß sie keine Verbathung und keinerlei Angriffe zu befürchten hätten. Die Regierung habe sich gegenüber den Botschaftern hierzu verpflichtet. Darausinn wurde die Kirche in Rum-Kapu ohne Zwischenfall geräumt. Die vollständige Räumung der Kirche in Pera ist noch aus, da bisher nur einige Hundert Flüchtlinge heimgekehrt sind. Es ist jedoch Aussicht vorhanden, daß die Räumung aller Kirchen gelingen wird, zumal sich die türkischen Behörden hierzu redliche Mühe geben. Der „Daily Chronicle“ sagt: Wenn diese Woche ohne die vollständige Unterwerfung der Palastpartei des Badischah verstreicht, sollte ein Ultimatum nicht länger verfochten werden. Die Ueberwachung müsse genehmigt werden, sonst würden die Diplomaten ihre Augen auf den nächsten Thronerben, den Prinzen Jusuf Izzeddin, richten. Die gegenwärtigen Zustände könnten nicht länger geduldet werden. In diesem Punkte sei ganz England einig und Europa sei vielleicht einig als der Sultan wähne.
Belgien.
Brüssel, 11. Okt. Der „Independence Belge“ zufolge sind die Leutenants Shaw und Vollen in derselben Weise wie Hauptmann Pelzer von schwarzen Soldaten in Luluabug niedergemetzelt worden.

Der Butter- und Eiermarkt bot Butter für 1 Mt. das Pfund und Eier für 80—85 Pfg. die Mandel zum Kaufe an. — Der Fischmarkt am Elbing war nicht so reichlich besetzt. Dasselbst fand man einige Male, Hechte, Blöße, frische Stundern, Schleie und Breßen. Hechte kosteten 50—60 Pfg. pro Pfd. — Der Getreidemarkt hatte 15 Wagen mit Hafer und 4 mit Roggen anzuweisen. Der Hafer kostete 2,70—3,00 Mt., der Roggen 4,50 Mt. pro Neu-Scheffel. — Auf dem Heu- und Strohmärkte sah man 6 Fuhrer Heuertroß, welches 13 Mt. für das Schod brachte, und 7 Fuhrer Heu, 2,00—2,20 pro Centner. — 70 Fuhrer mit Kartoffeln waren in der Poststraße ausgefahren, von denen der Neu-Scheffel 1,30—1,40 Mt. kostete. Diejenigen, welche sich zum Einkellern eignen, wurden für 1,60 Mt. verkauft.

Preßstimmen.

Zu der Mitteilung der „Allg. Ztg.“ über die Stellungnahme des Reichskanzlers in der Converterungsfrage bemerkt die „Nationalztg.“: Dieser Bericht könnte insofern einen dem Stande der Angelegenheit nicht ganz entsprechenden Eindruck hervorrufen, als es danach scheinen kann, als ob Fürst Hohenlohe auch die Zinsherabsetzung der Aprocentigen Conzols auf 3½ Prozent abgelehnt hätte. Eben jetzt machen sich auf dem Geldmarkt in London und Paris Gerüchte bemerkbar, die das bisherige vorsichtige Abwarten in der Converterungsfrage von Neuem als gerechtfertigt erscheinen lassen. Indeß für den wahrscheinlichen Fall, daß trotz dieser Schwankungen eine wesentliche Veränderung der Geldverhältnisse nicht eintreten sollte, bis der preussische Landtag sich versammelt, halten wir für zweifellos, daß demselben eine Vorlage wegen Herabsetzung der Aprocentigen Conzols auf 3½ Prozent gemacht wird, obgleich das Staatsministerium auch bis jetzt noch keinen Beschluß darüber gefaßt hat; und dem Beispiel Preußens, dessen finanzielles Interesse bei dieser Herabsetzung sehr viel größer ist, als dasjenige des Reiches — es giebt 3600 Millionen Mark preussische, aber nur 450 Millionen Mark Reichsanleihen zu 4 Prozent — dürfte dann die Reichsverwaltung alsbald folgen. Daß für sichere Anlagen bei jederzeit ihunlicher Flüssigmachung des Capitals, durch welche die Reichs- und Staatsanleihen sich von ersten Hypotheken unterscheiden, der Zinsfuß seit Jahren auf 3½ Prozent gesunken ist, kann wohl nicht bestritten werden. In dem Bericht der „Allg. Ztg.“ über die Aeußerungen des Reichskanzlers war freilich von einer solchen Unterscheidung zwischen der Converterung der Aproc. und der 3½proc. nichts zu lesen. Man wird geneigt sein, auch die Meldung der „N.-Z.“ auf eine amtliche Stelle zurückzuführen. Aber dies ewig widersprechende Hin und Her macht einen höchst unerfreulichen Eindruck, ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Bedenken, die dadurch gerade in diesem Falle hervorgerufen werden.

Kunst und Wissenschaft.

Einer der hervorragendsten unter unseren zeitgenössischen Dichtern, **Konrad Ferdinand Meyer**, feiert, wie bereits gestern gemeldet, heute seinen siebenzigsten Geburtstag. Spät erst ist er in die Literatur

getreten — er war bereits fünfundsiebzig Jahre alt, als er seinen eigentlichen Beruf entdeckte — und eine schwere geistige Erkrankung machte seinem Schaffen vorzeitig ein Ende. Aber in den zwanzig Jahren seines Lebens, die mit dichterischer Thätigkeit ausgefüllt sind, hat er uns Werke von bleibendem Werth geschenkt, unter denen einige zu dem Besten gehören, was die Gegenwart auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. Meyer ist der geborene Novellist, der es versteht, in knappen Rahmen ein Menschenschicksal so zu entrollen, daß wir in die tiefsten Schächte der Seele blicken. Seine Charakteranlage, sein Hang zur Einsamkeit und die Neigung zu historischen Studien, mit denen der begüterte Mann seine schönsten Jahre ausgefüllt hatte, wandten seinen Blick von der Gegenwart ab und seine gesammte novellistische Produktion ist deshalb historischer Art. Sie unterscheidet sich aber wesentlich von allen anderen historischen Erzählungen und Romanen, weil er eben immer Novellist im strengsten Sinne des Wortes war und die bei aller Ruhe des Vortrages fast dramatische Entfaltung des Menschenschicksals das Wesentliche seiner Dichtungen bildet. In der ganzen Reihe seiner Novellen — wir erinnern nur an „Jörg Jenatton“, „Der Heilige“, „Gustav Adolfs Page“, „Die Gelben eines Knaben“, „Die Hochzeit des Mönchs“, „Die Dichterin“ — ist auch nicht eine, die sich in geschichtliches Detail verliere. Begonnen hat Meyer mit einigen Bändchen, die unbemerkt vorübergingen, und dem epischen Gedicht „Ulrich Hutten“, das sein erster Erfolg war. Seine letzten Arbeiten sind die Novellen „Verluchung der Pescara“ und „Angela Borgia“. 1882 gab er eine Sammlung seiner — teilweise umgearbeiteten — Gedichte heraus. In der letzten Zeit ist in dem Besonderen des Dichters, der zumest auf seinem am Züricher See gelegenen Landgute lebt, eine starke Wendung zum Besseren eingetreten, und so wird er an seinem 70. Geburtstag auch im Stande sein, sich in wiedergekehrter geistiger Frische an den Glückwünschen der ganzen Nation zu erfreuen.

Im Neuen Theater zu Berlin verabschiedete sich gestern das Teatro lirico Sompagnio. Gegeben wurden die Opern „Festa a Marina“ von Coronaro und Mascagnis, „Silvano“ und „Cavalleria rusticana“. Die beiden letztgenannten Opern wurden vom Componisten selbst dirigirt. Das Publikum, das das Theater bis auf den letzten Platz füllte, brachte Mascagnis und den mitwirkenden Künstlern wiederholt lebhaftest Ovationen. Berlin sieht die Italiener mit Bedauern scheiden und hofft auf ein Wiedersehen im nächsten Jahre.

Vermischtes.

Vom Königlichen Hauptgestüt Trakehnen wurden am 9. Oktober 4 Hengstfohlen für 500 Mt., 3 Stutfohlen für 995 Mt. und 16 Mutterfohlen für 10,225 Mt. öffentlich und meistbietend verkauft. Der höchste Erlös von 1200 Mt. wurde für „Frelsin“, eine 11jährige gedeckte Stute, erzielt.

Der Fgel als Fühnerdieb. Der Saale-Ztg. wird aus Großkurlungen in der Provinz Sachsen berichtet: Durch einen furchtbaren Värmitteln in der Nacht aus dem Schlafe erwacht, fand ein Landwirth in dem aus Versehen offen gelassenen

Fühnerhause einen Fgel, der sich an dem Schenkel eines Huhnes festgebissen hatte und dies erst losließ, als ihn ein wuchtiger, wohlgeleiteter Hieb des Mannes traf. — Daß der Fgel Frösche, Kröten und Mäuse vertilgt und auch vor dem Kampfe mit Schlangen nicht zurückschreckt, ist bekannt; daß er aber auch Fühnern nachstellt, war bis jetzt wohl noch nicht beobachtet worden.

Telegramme.

Gotha, 12. Okt. In Petritoda bei Georgenthal sind gestern Nachmittag 5 Wohnhäuser und 7 Scheunen niedergebrannt.

Rom, 12. Okt. Der König von Portugal wird gegen den 20. d. Mtz. hier eintreffen.

Ferrol, 12. Okt. Mehrere Offiziere der Marine die sich durch einige Artikel in den Zeitungen „Boza del Quarezo“, „Quarezo Obrero“ und „Porreo Gallego“ für beleidigt hielten, suchten den Direktor der letzteren auf und verletzten, sich des Direktors der „Boza“ zu bemächtigen.

Madrid, 12. Okt. Die spanische Unabhängigkeitspartei auf Portorico beschloß, der Regierung ein Kanonenboot zu schenken, das zum Andenken an den verstorbenen Führer der Partei den Namen Ubarri führen soll. — General Wepler, kommandirender General der Provinz Catalonien, der hier weilte, ist nach Barcelona zurückgekehrt, um die Aufrechterhaltung der Ruhe zu sichern.

Madrid, 12. Okt. Das Paketboot „San Francisco“ ist am Sonntage auf Cuba aus Buenos Ayres mit 800 Emigranten angekommen, die sich als Freiwillige gemeldet hatten.

Paris, 12. Okt. Fürst Lobanow hat gestern Abend Paris verlassen, um nach Petersburg zurückzukehren.

London, 12. Okt. Die „Ball Mall Gazette“ schreibt: Der Vatikan habe versprochen, seinen Einfluß zu Gunsten der Armenier geltend zu machen. Auch die Munkten von Wien und Paris wollen zu Gunsten der armenischen Christen intercediren.

London, 12. Okt. Es wird befürchtet, daß, wie in Glasgow, auch in New-Castle ein Streik der Schiffbauer ausbrechen wird. Alsdann würden an der Nordküste Englands 120 000 Mann fernern. In Belfast sucht die Geislichkeit zu vermitteln.

Glasgow, 12. Okt. Die große Baumwoll-Fabrik von Higginbotham ist ntergebrannt. 2 Arbeiterinnen sind verbrannt.

Brüssel, 12. Okt. Eine internationale Diebesbande, aus 33 Mitgliedern bestehend, ist hier verhaftet worden. Die Bande hat in den letzten Jahren in Belgien, Holland, Frankreich und Italien kolossale Bankraubzüge verübt und dabei Werthpapiere von mehreren Millionen gestohlen. Unter den Verhafteten

finden sich mehrere, als Buhenerer bekannte Brüsseler Bankiers. 1 Million in Werthpapieren wurde in einem Versteck der Diebesbande gefunden.

Constantinopel, 12. Okt. In Trapezunt ist ein russisches Kriegsschiff zum Schutze der russischen Unterthanen angekommen. Auf die Vorstellungen des Gouverneurs, es könne die muhamedanische Bevölkerung aufregen und weitere Folgen nach sich ziehen, wenn das Kriegsschiff in den Hafen einlaufe, nahm der Capitän von der Einfahrt Abstand und manövriert längs der Küste durch ein Handelschiff, welches alle Vorkommnisse signalisirt, mit der Stadt in Verbindung bleibend.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. Okt. 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom	11.10.	12.10.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,40	100,60
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,70	101,80
Oesterreichische Goldrente		103,30	103,30
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,20	103,10
Russische Banknoten		220,75	220,85
Oesterreichische Banknoten		169,50	169,80
Deutsche Reichsanleihe		105,00	105,00
4 pCt. preussische Conzols		105,00	105,00
4 pCt. Rumänier		90,20	89,90
Marienb.-Mant. Stamm-Prioritäten		123,00	122,50

Produkten-Börse.			
Cours vom		11.10.	12.10.
Weizen Oktober		137,70	138,70
Mai		146,50	146,70
Roggen Oktober		114,20	114,00
Mai		122,20	122,50
Tendenz: ermattet.			
Petroleum loco		20,40	20,40
Rübsöl Oktober		45,30	44,90
Mai		44,20	44,10
Spiritus Oktober		37,50	37,40

Königsberg, 12. Okt. 12 Uhr 48 Min. Mittags.

Spiritus pro 10,000 L % erel Faß.
 (Von Potatius und Grothe,
 Getreide-, Voll- u. Spirituscommissionsgeschäft.
 Loco contingentirt. 54,50 „ Brief.
 Loco nicht contingentirt. 33,50 „ Geld.

Die Rentabilität jeder maschinellen Anlage wird bedeutend erhöht durch Aufstellung eines ökonomisch arbeitenden Betriebsmotors. Als sparfamste Betriebsmaschinen sind die Locomobilen mit ausziehbarer Röhrenkessel von **R. Wolf in Magdeburg = Wulfau** bekannt u. zu Tausenden in allen Zweigen der Industrie und Landwirtschaft verbreitet. Geringer Brennmaterialverbrauch große Leistungsfähigkeit u. Dauerhaftigkeit sind die Hauptvorzüge dieser Maschinen, vermöge derer sie nicht nur auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen stets den Sieg davongetragen haben, sondern auch auf zahlreichen Ausstellungen. (u. a. in Chicago) mit den höchsten Preisen ausgezeichnet sind.

Neu eingetroffen! Neu eingetroffen!

Regenschirme

in bekannt größter Auswahl.

Seidene Regenschirme für Herren (Imperial-Seide), für Herren (Imperial-Seide), mit neuesten Natur- und Hornstöcken, mit bester, haltbarster Qualität, für 4,25, 4,75, 4,95.

Herren-Gloria-Regenschirme mit eleganten, praktischen Naturstöcken, englischen Stöcken, elegant ausgestattet, für 2,25, 3,50, 3,95, 4,25.

Letzte Neuheiten in schwer reinseidenen Herren- und Damen-Regenschirmen auf Nadelgestell, elegantester Ausstattung, mit nur streng modernen Natur- u. Fantasiehöckern.

Seidene Damen-Regenschirme (Imperial-Seide), Nadelgestell mit passendem Futteral, neuesten aparten Natur-, Bronze- und Horngriffen, reicher Schleifen- oder Quastengarnitur, für 4,25, 4,50, 5,25.

Damen-Gloria-Regenschirme, nur beste Qualitäten, aparten Griffen, für 2,25, 2,75, 3,25.

Damen-Cassitas-Regenschirme (bester Ersatz für Gloria) auf Nadelgestell, elegante Stücke, jetzt für 1,95.

Double-Banella-Regenschirme für Herren und Damen, soliden Natur-, Horn-, Celluloidstöcken mit schönen Beschlägen, für 1,95, 2,25, 2,55.

Double-Satinett-Regenschirme für Herren und Damen mit neuesten Stöcken, 1,45, 1,75, 1,95.

1 Posten Herrenschrirme in ganz vorzüglicher Qualität, schönes Schwarz, echtfarbig (unter Garantie), empfehle ich von **M. 2,00 an.**

Kinder-Regenschirme von 0,75 an.

Th. Jacoby.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. Oktober 1895.

Geburten: Schlosser Georg Mann S. Arbeiter Otto Krause mit Bertha Kuhn. — Arbeiter Carl Aug. Schröder-Elbing mit Henr. Wilh. Pörsche-Kerschtitten.

Geschließungen: Arbeiter Carl Niemann-Elbing mit Bertha Theresie Jenzau-Verdehnen. — Arbeiter Jacob Friedrich mit Henriette Kroll. — Eisen-dreher Ernst Lochaczewsky mit Anna Penner. — Arbeiter Johann Giedtke mit Magdalena Schulz. — Schmied Albert Wolfowski mit Helene Ehm. — Schlosser Wilhelm Kromvei mit Anna Dankel. — Arbeiter Friß Thiel mit Wilhelmine Krause.

Sterbefälle: Lehrer Gottfried Haffe 53 J. — Rentiere Wilhelmine Ehler 78 J. — Fabrikarb. Julius Dessombes 7. 5 M.

Die wechselvolle Witterung mahnt daran, bei Zeiten für den Körper eine schützende Kleidung zu beschaffen. In dieser Beziehung dürfte die

Dr. Lahmann'sche Reform = Baumwoll-Kleidung

den Vorzug verdienen. Nicht nur, daß die Reform = Baumwoll = Wäsche wegen ihrer bleibenden Durchlässigkeit die Körperausdünstung befördert, erwärmt sie auch den Körper durch ihre eigenartige Weichheit, ohne die Haut zu reizen und bietet somit indirect den besten Schutz gegen Erkältung und ihre Folgen, wie Rheumatismus zc.

Wie wir hören, ist der hiesigen Firma

M. Rübe Wittwe (Zuh. Arthur Niklas), 16. Fischerstr. 16, der Alleinverkauf für unsere Stadt übertragen worden.

Westpr. Prov.-Fechtverein zu Elbing. Sonntag, den 13. Oktober 1895: **Tanzkränzchen** im Vereinslokale (Herrn Speiser's Stabliement). Anfang 4 Uhr. Der Vorstand.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Josefine Rosé mit Herrn Hans Rogorisch-Danzig.

Gestorben: Frau Caroline Lantoff, geb. Koch-Danzig.

Städt. Realgymnasium und Ober-Realschule zu Elbing.

Das Winterhalbjahr beginnt Dienstag, den 15. Oktober. Die Aufnahme neuer Schüler für Unter-Tertia bis Prima des Realgymnasiums, für Sexta bis Quarta der Ober-Realschule und für die 3 Berufsklassen findet **Montag, den 14. Oktober, 9 Uhr Vorm., statt.** Abgangs-, Tauf- und Impfszeugnisse sind vorzulegen.

Direktor **Dr. Nagel.**

Sonntag, 27. Oktober: Liederabend

Frau von Knappstaedt. Billets merkt vor **C. Meissner.**

Ortsverein der Fischer, Elbing. Feier des 26jähr. Stiftungsfestes: **Sonabend, den 19. Oktober 1895, Abends 8 Uhr,** in den Sälen des Gewerbehause, verbunden mit Theater und Complett-Vorträgen und mit nachfolgendem **TANZ.** Billets im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung **Schischaustr. 1** und bei den Herren **Friseur H. Fischer, Leichnamstr., Friseur Gande, Fischerstr., Friseur Hilsnitz, Herrenstr.**

Wohne jetzt Logen- u. Jacobstr.-Ecke, am Friedrich Wilhelms Platz, bei Herrn Photograph Sachsze. Dr. Crüger.

Literarische Vorträge des Kunstkritikers u. Literaturhistorikers **Emil Mauerhof**

8 Uhr Abends in der Aula des **Königlichen Gymnasiums.**

1) Mittwoch, 16. Oktober: Die Probleme in Hamlet.

2) Freitag, 18. Oktober: Iphen.

3) Montag, 21. Oktober: Die Grundidee in Göthes Faust.

4) Mittwoch, 23. Oktober: Heinrich Heine.

Abonnementskarten zu den 4 Vorträgen in der Buchhandlung des Herrn **Meissner.**

1) **Familienkarten** (3 Pers.) I. Pl. 10 Mt., II. Pl. 6 Mt.

2) **Singeltarten** I. Pl. 5 Mt., II. Pl. 3 Mt.

3) Die **Tageskarte** kostet I. Pl. 2 Mt., II. Pl. 1 Mt.

Gines Familienfestes wegen bleibt mein Geschäft **Dienstag, den 15. Oktober, geschlossen.**

H. Henning.

Stadt-Theater

Sonabend, den 12. Oktober 1895: Zu halben Preisen: **Mein Leopold.**

Sonntag, den 13. Oktober 1895: 11. Abonnements-Vorstellung. **Dankbilletts gültig.** Mit neuer Ausstattung! **Madame Sans Gène.** Lustspiel in 4 Akten von Victorien Sardou.

Montag, den 14. Oktober 1895: **Dr. Klaus.** Lustspiel in 5 Akten von L'Arronge.

Dienstag, den 15. Oktober 1895: **Zwei Wappen.** Schwank in 4 Akten von Dr. D. Blumenthal und G. Radelburg. Kassenöffnung 6½, Anfang 7 Uhr.

Ew. Hochwohlgeboren

beehren wir uns davon in Kenntniss zu setzen, dass wir mit dem heutigen Tage unser seit 50 Jahren bestehendes

Tuch-, Manufactur- u. Mode-Waaren-Geschäft

in den neu ausgebauten Räumen des alten Verkaufshauses wieder eröffnen!

Sämmtliche Neuheiten für die kommende Saison

sind am Lager und bitten wir, uns bei eintretendem Bedarf gütigst mit Ihrem Besuch zu beehren und uns das alte Wohlwollen zu schenken.

Bei billigsten Preisen versichern wir **Sie reellster Bedienung!**

Elbing, October 1895.

Hochachtungsvoll

Pohl & Koblenz Nachf.

(Inhaber George Heyder.)

Neue Strumpf- u. Sockenwollen, Castor- u. Zephyrwollen

in anerkannt besten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

Eine ganz vorzügliche Qualität

Strumpf- u. Sockenwolle

à Zollpfund M. 2,75 empfehlen wir als besonders preiswerth.

Geschw. Martins

D. R.-P. No. 71373.
Bestes Röstverfahren der Welt.
Unbedingte Garantie für feinste Qualität.

Hansa-Kaffee

Verband Deutscher Kaffee-Importeure und Kaffee-Rösterei-Besitzer „HANSA“.

A. Klein's Asthma-Bekämpfer

(erprobtes Mittel gegen Asthma) sind zu haben im

Haupt-Depôt:
Adler-Apotheke von G. Goetz
à Carton 1 Mark und 2,50 Mark.

Intelligente Beleihungen zu 4% (ausnahmsweise 3 3/4%) mit u. ohne Amortisation

auf ländl. u. städt. Grundstücke bei langjähriger Festschreibung unter hervorragenden günstigen Bedingungen u. schnellster Erledigung. — Meldungen gegen Rückporto beim **Elbinger Hypotheken-Comptoir, Hypotheken-Bank-Geschäft, Elbing, Hospitalstr. 3.**



heilen **Blasen** und **Harnröhrenleiden** ohne Einspritzung schmerzlos in wenigen Tagen. Nur acht und wirksam, wenn jede Schachtel mit **Rosen verschlossen** ist. Flac. M. 3.—. Erhältlich in **Elbing** in der Hof-Apoth., Polnische Apoth., Raths-Apoth. u. Gold. Adler-Apoth.

Reisfutttermehl

von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders, Dampfreismühle Hamburg.

Elbinger Handwerkerbank
E. G. m. u. H.
Montag, den 21. October 1895,
8 Uhr Abends,
im Saale der **Bürger-Ressource:**
Generalversammlung.

Tagesordnung:
1) Geschäftsbericht für's III. Quartal d. J.
2) Wahl des Kassiers.
3) Wahl von drei Aufsichtsrathsgliedern.
Der Aufsichtsrath.
L. Monath,
Vorsteher.

Elbinger Schweineversicherungs-Verein.

Ordentliche Generalversammlung:
Donnerstag, den 17. October,
Nachmittags 7 Uhr,
im **Viehhofts-Restaurant.**

Tagesordnung:
1) Rassenbericht.
2) Unfallbericht.
3) Entschädigungsansprüche.
4) Einziehung extraordinärer Beiträge.
5) Verschiedenes.
Die Nichterschiedenen sind an die Beschlüsse der Erschiedenen gebunden.
Der Vorstand.

Ländliche Grundstücke werden durch uns zu 4%, von 50,000 M. aufwärts an zu 3 3/4% hypothekarisch beliehen und Verschüsse auf Wunsch gewährt.
G. Jacoby & Sohn
Königsberg i. P., Münzplatz 4.

Ein junges Mädchen sucht Stellung als Stütze der Hausfrau und bittet gefl. Offerten zu richten unter **B. 1500, postl. Elbing.**

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, **Pollut., sämtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht-approbierter Arzt, **Hamburg, Seilerstraße 27, I.** Auswärts brieflich.

Dank.

Meine Tochter Anna, damals 7 Jahre alt, litt vor 4 Jahren an schwerer Augenentzündung und Schwerhörigkeit. Bei ihr war die Diphtheritis nicht zum Ausbruch gelangt, sondern hatte sich auf die Augen und Ohren geworfen. Die Hornhaut war mit Geschwüren bedeckt, schmerzten sehr und konnten die Augen kein Licht vertragen; außerdem war sie sehr schwerhörig geworden. Da das Geld, das ich an andere Aerzte beauftragt hatte, zur Herstellung meines Kindes zahlte, rein weggeworfen war, wandte ich mich auf Anrathen an den **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Volbeding** in **Düsseldorf, Königsallee 6,** welcher mein Kind binnen 3 Monaten vollkommen herstellte, so daß die Augen jetzt noch vollkommen klar sind und sie sehr wohl wieder hört. Ich fühle mich daher veranlaßt, Herrn Dr. med. Volbeding nachträglich meinen tiefsten Dank auszusprechen.

Arnold Schulz,
Schwefel b. Soest.

Ertheile **Unterricht** in all. Schulfächern, sowie in **Französisch** u. **Englisch** nach der neuen Methode.
Martha v. Roy,
Alter Markt 38.

Danziger Stadt-Theater.

Sonntag, den 13. October, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Bei ermäßigten Preisen. **Die Barbaren.** Lustspiel.
Sonntag, den 13. October, Abends 7 1/2 Uhr: **Die Glocken von Corneville.** Romantisch-komische Oper von Clairville und Gabet. Musik von Planquette.
Montag, den 14. October: **Martha.** Oper von Fr. v. Flotow.
Dienstag, den 15. October: **Der Bajazzo.** Oper. Hierauf: **Cavalleria rusticana.** Oper.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte u. gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**
Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn., jedes beliebige Quantum **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für: 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weiche Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: **Echt äinische Gansdaunen** ferner: **Echt äinische Gansdaunen** (sehr feinfädig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwillig zurückgenommen!
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Große Auswahl vereint mit billigen Preisen

sichern der Firma **D. Loewenthal** einen stets wachsenden Kundenkreis.

Nachstehenden kleinen Preisauszug empfehle ich geneigter Beachtung.

- Für **2,90 Mk.** ein **Golf-Cape** mit schottischem Capouchon.
- Für **3,50 Mk.** ein ganz modernes **Winter-Jaquet.**
- Für **6,00 Mk.** ein elegantes **Jaquet** mit Melonenärmeln.
- Für **6,00 Mk.** ein **Abendmantel** mit coloritem Steppfutter.
- Für **8,50 Mk.** ein hochmodernes **Jaquet** und auch **Cape.**

Brachtexemplare in **Damen-Confection** bis 30 Mk.

- Für **10,50 Mk.** ein **Eskimo-Ueberzieher** mit Plaidfutter.
- Für **18,00 Mk.** ein hochfeiner **Cuire- und Bukley-Paletot.**
- Für **20,00 Mk.** ein **Hohenzollern-Mantel.**
- Für **13,50 Mk.** ein eleganter **Sacco-Anzug.**
- Für **9,00 Mk.** eine wetterfeste **Loden-Joppe.**
- Für **5,00 Mk.** eine reinwollene gute **Winter-Hose.**

Brachtexemplare in **Herren-Paletots** bis 30 Mk.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Beilage zur Westpreussischen Zeitung.

Nr. 241.

Elbing, den 13. Oktober 1895.

Nr. 241.

Liebesieg.

Von J. Wielow.

Nachdruck verboten.

„Schnell, Lou, reiche mir die Diamantbroche, Mama will, ich soll heute Diamanten tragen, Du weißt, als künftige Lady Mansford! Sei nicht so ungeschickt, kleines Ungeheuer, Du stichst mich ja. Du sollst auch meine Brautjungfer werden — es wird natürlich eine fürchterlich vornehme, langweilige Hochzeit sein, ganz so pedantisch, wie die Mansfords nun einmal sind. Sag mal, Lou, denkst Du es Dir eigentlich amüsant, sich zu verloben? Ich glaube, es ist nicht viel Spaß dabei. Sir Reginald wird mich wohl heute zwischen dem Galopp und der Quadrille in den kleinen gelben Salon führen und mich sehr ernsthaft fragen, ob ich geneigt bin, Lady Mansford zu werden, d. h. mich lebenslänglich mit ihm in das alte, finstere Castell, Mansford House, einsperren zu lassen und bei festlichen Gelegenheiten den Familienschmuck mit tadelloser Würde zu tragen, bis mir die überwältigende Ehre zu theil wird, in der Gruft der Mansfords neben einigen Prinzessinnen von Geblüt zur ewigen Ruhe beigelegt zu werden. Aber, was will man machen? Man kann nicht lebenslänglich Ballkönigin bleiben und Tennis spielen. Auch der amüsanteste Flirt hat einmal ein Ende und leider müssen alle Rosen verbühen — am schnellsten im Sonnenschein.“

„Aber — Jessie — weiß Sir Reginald, daß Du ihn nicht liebst?“

„Nach Dir nicht lächerlich, Lou. Im Familien-codex der Mansfords hat das Wort „Liebe“ noch nie gestanden. Telegraphistinnen und kleine Nähmaschinen heirathen aus Liebe — kein Mansford wird etwas so Angehöriges von der Trägerin seines Namens und seiner Familienbrillanten verlangen. Da kommt es auf ganz andere Dinge an. Hältst Du mich vielleicht für eine Seelenverwandte der Julia Capulet? Aber, kleine, Du bist heute erschreckend blaß. Du siehst ein Wesen von Fleisch und Blut, sondern wie die Ahnen und Gespensstern. Nun bitte ich Dich um Deine Kritik — ich bin fertig.“

Das schöne, große Mädchen im schimmernden Ballkleid trat vor ihre Cousine und Pflegeschwester, Louise Wigham, die sich in einen weichen Lehnsessel gelauert hatte. Die Väter der beiden Cousinen waren Brüder, aber mit dem in England so schwerwiegendem Unterschied, daß Jessies Vater als erstgeborener Sohn der Erbe des Titels und Besitzes der Swinfields

war, während Louis Vater mit einem kleinen Vermögen und großen Ansprüchen auch noch die unerlaubte Thorheit beging, ein armes Mädchen zu heirathen. Er und seine Gattin waren in Indien, wo das Regiment, in dem Wigham als Colonel diente, stand, an einer Fieberepidemie gestorben und Lou wurde seit ihrem vierten Jahre im Hause ihres Onkels, Lord Swinfields, mit Jessie erzogen.

„Meine Kritik?“ fragte Lou mit einem erzwungenen Lächeln, „Du weißt, Jess, daß Du heute bezaubernder bist denn je.“

Statt aller Antwort kniete Jess, achlos gegen ihr kostbares Ballkleid, auf den Teppich neben Louis Sessel nieder und legte den vollen, weichen Arm mit den blitzenden Ringen um die schmale, zarte Gestalt ihrer Cousine.

„Lou, was ist Dir? Seit einigen Wochen bist Du nicht mehr Du selbst. Hast Du einen Kummer, vielleicht Herzenskummer?“

„O, Jess, welch eine Idee!“ Lou lachte, ein helles Lachen, das scharf klang, weil es Thränen verschluckte. „Komm, ich höre Wagenrollen, wir dürfen nicht die Beiden im Ballsaal sein.“

Jess hielt die zarte Gestalt im Sessel fest. „Lou, es ist seit jener kleinen Reise zu Tante Ellnor.“ Auf dieser Fahrt muß Dir etwas begegnet sein.“

— — Ja, es war ihr etwas begegnet.

Bei Tante Ellnor, deren Landsitz wenige Meilen von Mansford House lag, hatte sie Sir Reginald Mansford kennen gelernt. Auf einem Spazierritt treten und war lahm geworden, so daß sie absteigen mußte. Während der Reitknecht die Sättel umschaltete, damit sie auf seinem Pferd nach Hause reiten könne, kam Sir Reginald des Wegs daher und bot ihr sofort seine Hilfe an. Sie beschloffen, zusammen zu Fuß zu gehen und den Groom die Pferde heimzuführen zu lassen. Es war ein blühender Sommertag, sie gingen quer über die Wiesen, durch die wogenden, ährenschweren Felder. War es der herrliche, feuchtwarme Sommerabend gewesen, war es, daß alle Blumen süßer dufteten und alle Vogelstimmen im Felde und in den Hecken lieblicher lockten, noch nie hatte Lou eine glücklichere Stunde verlebt, als an der Seite dieses fremden Mannes, zu dem sie ein wunderbares Verständnis hinzog. Hinter seinem ruhigen, ersten Wesen hatte sie ein tiefes, warm aufquellendes Empfindungsleben entdeckt, hinter der geistigen Exklusivität ein verborgenes, übermächtiges Verlangen nach Verständnis. Und hatte sie ihm nicht dieses Verständnis entgegengebracht? Sie hatte ihn nicht wieder vergessen können, ihr ganzes Leben war seit jenem

Sommerabend ein schmerzliches Sehnen nach ihm. Aber sie hatte ihn nicht wiedergesehen und seit einigen Wochen bewarb er sich um Jessie, die er von früher her kannte und auf einem Diner wiedergesehen hatte. Seine Mutter hatte die Unterhandlungen zu dieser höchst passenden, standesgemäßen Parthie eingeleitet und heute auf dem bevorstehenden Ball bei Swinfields, wozu er und seine Mutter geladen, erwartete man seine Erklärung.

„Jess!“ sagte Lou, indem sie beide Arme leidenschaftlich um den Hals der Freundin schlang, „mir ist so bange um Dich. Du kennst Dein großes, helles Herz nicht, es giebt ein Unglück, wenn Du — —“

In diesem Augenblick klopfte die Kammerjungfer. Lady Swinfield ließ bitten, sofort im Tanzsaal zu erscheinen.

Es war keine Minute zu verlieren, die jungen Mädchen eilten hinab.

Jess stand mitten im Ballsaal, von der strahlenden Lichtglorie eines riesigen venetianischen Lüsters umflossen, und nahm die Huldigungen der jungen Männerwelt mit der ihr eigenen unbefangenen Grazie entgegen, als Lady Mansford am Arme eines Cavalliers eintrat, der selbstamer Weise nicht Sir Reginald war.

Jessie stand mitten in einem Satz und sah verwundert auf den schönen ritterlichen Jüngling in der kleidamen Uniform der schottischen Garde.

„Meine liebe Miß Swinfield,“ sagte Lady Mansford, „ich bringe Ihnen hier meinen jüngsten Sohn Winfred in Vertretung Sir Mansfords, der leider erst in einer halben Stunde nachfolgen kann. Heute Nachmittag brach Feuer in unserm Dorfe aus und, obgleich die Gefahr beseitigt ist, hielt er es für seine Pflicht, zu bleiben, so lange die Feuerwehr in Thätigkeit ist. Winfred wird sich glücklich schätzen, seinen Bruder bei dem ersten Tanz vertreten zu dürfen.“

Darauf geschah etwas Seltsames.

Jessie und Winfred sahen sich an und Beide errötheten, während etwas wie Berührung und Verstärkung sich in ihren Jüngen malte.

„Das ist Sir Mansfords Bruder? Schade, daß er es nicht selbst ist!“ dachte Jessie.

„Das ist meines Bruders künftige Gattin? Der Beneidenswerthe!“ dachte Winfred.

Und dann eröffneten sie den Ball.

Das war ein Tanz. „Ein herrliches Paar!“ flüsterte man bewundernd im Ballsaal. Die beiden hohen, schlanken Gestalten schienen wie für einander geschaffen, ein gleiches Feuer und gleiche Grazie belebte sie. Wie von der Musik getragen schwebten sie dahin, als könnten sie nie ermüden, nie mehr von einander lassen.

Als Jess nach dem Tanz hochathmend in einen Sessel sank und sich mit einem Scherz und einem Lächeln an ihren Tänzer wandte, begegnete sie einem so feuerheißen Blick von seiner Seite, daß ihr das Blut zu Kopfe stieg.

Und plötzlich schien Alles um sie herum vermandelt. Das war nicht mehr dieselbe Welt, in der man sich recht gut amüßte mit der Ueberzeugung, daß es nichts giebt, das der Mühe werth wäre, seine Ruhe zu verlieren, und daß die zuweilen heimlich und ungewollt sich aufwallende Sehnsucht nach etwas Großem, räthselhaft Süßem, nur eine kindliche Schwäche sei, nein! Das war ein Paradies mit verschlossenen Thoren, dahinter sich nie geahnte Seligkeit verborg, und es galt, diese Thoren zu öffnen oder lebenslänglich elend zu sein, namenlos, unerträglich elend!

Wieder jauchzten die Geigen und Trompeten auf wie in einem wahn sinnigen Freudentaumel und wieder schmiegte sie sich in Scheuer, bebender Wonne in den Arm des Jünglings, der sie mit zärtlicher Gewalt an sich drückte und sie in das Tanzgewühl trug, so daß ihre Füße kaum den Boden berührten.

Sir Reginald kam nicht und Winfred blieb an Jessies Seite.

Er machte scherzend das Recht der Stellvertretung geltend und scherzend spielten Beide mit dem Feuer. Sie hatten sich so unendlich viel zu sagen, sie fanden immer neue Beziehungen zu einander und das Entzückende, das sie aneinander hatten, vertieften sie sich unbewußt in jedem Wort, in jedem Blick.

Lou tanzte unterdessen mit dem Gefühl einer zum Tode Verurtheilten. Jeden Augenblick konnte Sir Reginald kommen, und dann geschah das Furchtbare, das ihr Schicksal für immer besiegelte.

Ihre Seelenanastiegt und ließ ihr keine Ruhe.

Im Tanzsaal war es unerträglich heiß und schweiß, der süße Duft der Blumen und der seinen Wohlgerüche, die aus all den bunten, schillernden Stoffen, aus dem Gewoge von Seide, Spitzen, rosigem Armen und Schuitten emporstieg, schwebte wie ein berauscherndes Nebel in der Luft. Die Strauß'schen Walzer mit ihrem trunkenen Liebesjubiläum steckten Alles in Brand. Der ganze Saal schien ein Feuermeer vor Louis schwindelnden Augen und sie flüchtete aus der sengenden, beßübenden Gluth in ein kühlere Nebengemach.

Sie irrte durch mehrere Zimmer und plötzlich stand sie auf der Schwelle eines düttig kühlen, nur matt erleuchteten Raumes, in dem sich nur zwei Menschen befanden.

Wie erstarrt blickte Lou auf die Gruppe.

Das war Jessie, die dort in dem Sessel, halb im Schatten einer mächtigen Farngruppe, lehnte, das schöne, glühende Haupt tief gesenkt — und das war

Winfred Mansford, der über sie gebeugt stand und leise zu ihr sprach.

Und jetzt — jetzt lag er vor ihr auf den Knieen und Jessie stieß ihn nicht von sich, sie nannte ihn nicht einen Christen, der seines Bruders Braut beschimpfte — nein! ausschlagend sank sie an sein Herz.

Sie floh wie von Furchen gejagt.

Was wird nun geschehen? Sir Reginald muß jeden Augenblick kommen und auf der Festtafel liegen die gedruckten Verlobungskarten auf den Tellern der Gäste.

Im Ballsaal rasen die Geigen wie Irtsinnig und reißen Alles mit sich fort. Die Lust schwillt immer höher, zerfetzte Spitzen und Seidenschleppen, zertretene Blumen wirbeln über das Parquet, überall zündende Blicke, lodendes Lachen, weiche, kofende Frauenstimmen, Scherzworte, die wie Funken durch den Saal fliegen, Wettkampf der Cavaliere um den höchsten Preis von Frauengunst und Liebe.

Sie muß tanzen. Fast sinnlos läßt sie sich von ihrem Tänzer durch den wirbelnden Reigen tragen und, während Alles vor ihren Blicken schwimmt, sieht sie plötzlich durch den heißen, blendenden Dunst Sir Reginald mitten im Saal.

Todesangst erfaßt sie. Er wird Jessie suchen, man wird die Zwei, die sich und die Welt vergessen haben, bei einander finden in dem einsamen, lauschigen Gemach — es wird ein Unglück geben — ein entsetzliches Unglück — sie reiht sich mit einer gestammelten, verwirrten Entschuldigung von ihrem Tänzer los und fliegt durch die menschenfüllen, strahlenden Gemächer nach dem kleinen rothen Salon mit der Farrengruppe.

Jessie ist allein.

„Jessie, Jessie, um Gottes willen, er kommt!“

Jessie richtet sich hoch auf, ihre Augen leuchten.

„Lou, ich kann nicht Sir Reginalds Weib werden. Ich liebe seinen Bruder!“

Alles vergehend, mit einem Ausschrei, wie von Todesqual erlöst, fliegt Lou in Jessies Arme.

Jessie hält sie einen Augenblick fest und sieht sie forschend an. Blühlich geht ihr ein Licht auf.

„Lou, jetzt weiß ich Dein Geheimniß. Du liebst Sir Reginald. Du hast ihn damals im Sommer kennen gelernt.“

„O, Jessie, Jessie!“ schluchzt Lou.

Dann bricht sie ohnmächtig zusammen.

Als Jessie sich nach Hilfe umsieht, steht Sir Mansford vor ihr.

Hat er Alles gehört?

Ohne ein Wort, zu sagen nimmt er Lou in seine Arme und trägt sie nach dem nächsten Divan. Bei seiner Berührung schlägt Lou die Augen auf, aber matt sinkt ihr Köpfchen an seine Brust.

„Sir Mansford“, flüstert Jessie, indem sie stehend ihre Hand auf seinen Arm legt, „haben Sie Mitleid mit uns! Geben Sie mir mein Wort zurück. Ich liebe Ihren Bruder!“

„Mit Gwinfield“, antwortete Sir Reginald mit einer gewissen Festerlichkeit, „geben auch Sie mir mein Wort zurück. Ich liebe Ihre Cousine. Wir haben beide an dem Heiligsten gesündigt mit dem Entschluß zu einer Conventenreise, aber es ist noch nicht zu spät, den Irrthum wieder gut zu machen. Ich liebe Mit-

tingham, seitdem ich sie zum ersten Mal gesehen. Ich hielt diese Liebe für einen Traum und stellte andere Pflichten höher, aber als ich eben Ihre Cousine im Ballsaal wieder sah, ward mir plötzlich furchtbar klar, was Liebe bedeutet.“

Strahlend vor Freude eilte Jessie, um Winfried zu suchen.

Die beiden Liebenden waren allein, und in den Armen des geliebten Mannes fand Lou den Trost für alle Seelenangst und allen Kummer.

Die gedruckten Verlobungskarten mußten in den Papierkorb wandern, aber das Fest nahm einen nicht minder fröhlichen Verlauf, als hätte einer, zwei Verlobungen proklamirt wurden und zwei Brautpaare den Cossillon eröffneten.

Jessie ist seit diesem Ballabend gründlich von der Ansicht bekehrt, daß die Liebe nur für kleine Nämamsells da ist, und Lou hat sie noch oft wegen der Seelenverwandtschaft mit Julia Capulet gedenkt.

Kunst und Wissenschaft.

— **Kaiser Friedrich-Denkmal.** Mit der Zusammensetzung und Aufstellung des Kaiser Friedrich-Denkmalts bei Wörth ist man dort gegenwärtig beschäftigt. Der Platz liegt auf der Anmarschseite in der Artilleriestellung des 5. Armeekorps. Das Werk ist aus einem Wettbewerb hervorgegangen, in welchem die Arbeiten von Baumbach, Hidding und Malton preisgekrönt wurden. Am Sockel sollte die Waffenbrüderschaft von Nord- und Süddeutschland und die Wiedervereinigung von Elsaß-Lothringen mit dem Deutschen Reiche dargestellt werden. Der Entwurf von Max Baumbach-Berlin kam mit einigen Änderungen zur Ausführung. Im vorigen Jahre wurden der Unterbau und die Terrassenbauten des Platzes fertiggestellt. Das Reiterstandbild ist in der Hütte Vauhhammer, die beiden großen Sockelfiguren mit Schild und Adler sind von den Brüdern Waltherr und Paul Gladenbeck gegossen. Die Enthüllung steht befristet am 18. d. M., dem Geburtsstage Kaiser Friedrichs, bevor. Von einer Einlabung der Theilnehmer an der Schlacht bei Wörth hat aus zwingenden Gründen Abstand genommen werden müssen. Doch werden nicht bloß die sechs preussischen Regimenter, deren Chef Kaiser Friedrich gewesen ist, durch Abordnungen vertreten sein, sondern auch alle Regimenter, die bei Wörth mitgekämpft haben. Eingeladen sind ferner die Kriegervereine von Elsaß-Lothringen, Baden und der Pfalz.

Bermischtes.

— **Eine verpfändete Stadt.** In der breitesten Einbuchtung, welche die Düise in das Land macht und die Wismarer Bucht heißt, dehnt die 37 Quadrat-Kilometer große Insel Boel sich aus, und wenn man von ihr bis in die südlichste Spitze der Bucht hinein fährt, so thut man sich vor uns die Thore der freundlichen Stadt Wismar auf. Weides, Insel und Stadt, bildeten nebst dem Dominicalamt Neukloster die frühere Herrschaft Wismar, und dieses Gebiet mußte, streng genommen, auf unseren Karten in einer anderen Farbe schillern, denn es ist Eigenthum der Krone Schweden,

die es an Mecklenburg-Schwerin nur — verpfändet hat. Zur Zeit, als die Kriegssackel, die dreißig Jahre hindurch die deutschen Gauen mit Sengen und Brennen verwüsten sollte, überall im deutschen Lande aufloste, wurde Wallenstein, an Stelle der wegen ihrer Parteinahme für den König Christian von Dänemark vertriebenen Herzöge von Mecklenburg, mit diesem Herzogthum belehnt und gleichzeitig zum Admiral des Baltischen und Oceanischen Meeres ernannt. Den trefflichen Hofen von Wismar hatte er außersehen für die Geburtsstätte einer großen deutschen Flotte, welche den nordischen Mächten die Herrschaft über die Ostsee wieder entreißen sollte. Die Flotte kam aber niemals mit Erfolg zur Geltung, und als Gustav Adolf die Kaiserlichen aus Mecklenburg vertrieb, ward ihnen außer ihrer Flotte auch Wismar, am 12. Januar 1632, mit schwedischer Hilfe abgenommen. Seit jener Zeit ist die Stadt in schwedischem Besitz, der von dem Münsterschen Frieden offiziell — freilich, nur als Reichslehen — anerkannt wurde. Als schwedischer Besitz hatte die Stadt in der Folge bei jedem Kriege, in welchen Schweden verwickelt wurde, natürlich am meisten zu leiden — sie lag isolirt von dem nordischen Königreich, jedem Angriff und jeder Eroberung am leichtesten ausgesetzt. Der große Kurfürst hatte sie 1675 eingenommen, mußte sie aber 1679 wieder herausgeben, weil er den Besitz gegenüber den Drohungen Schwedens und Frankreichs nicht zu behaupten vermochte; die Dänen belagerten die besetzte Stadt 1711 und 1712, die Verbündeten eroberten sie 1716, konnten sie aber ebenfalls nicht halten, weil wegen des Eigenthumsrechtes ein Streit zwischen Rußland und Dänemark auszubrechen drohte. Kein Wunder, wenn das Object, an welchem alle zerrten, nicht an Ansehen und Bedeutung gewann, und die Stadt, die im 13. Jahrhundert eines der vornehmsten Mitglieder des Hansabundes gewesen war, 1799 nur noch 6000 Einwohner hatte. Um sie vor dem gänzlichen Untergang zu bewahren, bot endlich 1803 Mecklenburg dem schwedischen Besitzer mit Erfolg 1½ Millionen Thaler Hamburger Banco gegen Verpfändung des Eigenthums an das Großherzogthum. Die Summe sollte mit 3 pCt. verzinst werden. Als Friedrich Franz I. in jenem Jahre seinen Einzug in die Stadt hielt, hatte sie ein fast ruhmhaftes Aussehen; viele Häuser standen leer, und das Gras wuchs vortreflich in ihren Straßen. Ihren seitherigen Bemühungen zur Hebung des Handels und Verkehrs traten stets ihre sonderbaren Besitzverhältnisse hindernd in den Weg. Die directen Schienenwege mieden die Stadt, und selbst die Verbindung der Hamburg-Bücker Bahn mit dem mecklenburgischen Bahnnetz wurde über Kleinen geführt: zwei Meilen abseits. So fehlten in der Zeit, als günstigere Zollverhältnisse für Wismar nach Zustandekommen des Zollan schlusses hätten ausgenutzt werden können, die seit 40 Jahren erstrebten Eisenbahnen. Aber trotz dieser ungünstigen Verhältnisse ist Wismar eine ansehnliche, freundliche, mit allen hygienischen Erfordernissen ausgerüstete Stadt mit bedeutendem, von Jahr zu Jahr wachsendem Hafenverkehr geworden. Dagegen fehlt ihr naturgemäß eine Vertretung im mecklenburgischen Landtage. Das jetzige Eigenthumsverhältniß der Stadt geht seinem Ende entgegen, und dies hat er-

neut die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, ob der jetzige Zustand nicht endgiltig sich regeln lasse. Oberlieutenant S. Frobenius hat bereits eine lehrwerthe Schrift über die Frage erscheinen lassen (Frobenius, Wismar. Eine brennende Frage. Wismar, Hinstorffsche Hofbuchhandlung), der wir im Wesentlichen bisher gefolgt sind. Der erste Artikel des am 26. Juni 1803 mit Gustav Adolf IV. in Malmö abgeschlossenen Verpfändungsvertrags bestimmt, daß der Zeitraum, nicht nur hundert Jahre lang, von dem Tage dessen Unterzeichnung an, ohne die mindeste Veränderung in Kraft bleiben soll, sondern er kann auch nach Verlauf dieser Frist verlängert werden, und zwar ist diese Verlängerung durchaus nur abhängig von dem Entschluß des Königs von Schweden. Dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin steht es nach Artikel 3 dieses Vertrages nicht zu, die Rückzahlung des Capitals nebst 3 pCt. Zins und Zinseszins am 26. Juni 1903 zu verlangen und, falls die Einlösung nicht erfolgt, das Pfand für verfallen zu erklären und in Besitz zu nehmen, sondern er hat im Gegentheil geduldig abzuwarten, was der König von Schweden beschließt, ob er das Pfand einlösen oder schweigend noch auf ein Jahrhundert stehen lassen will. Daß Schweden im Jahre 2003 die recht erhebliche Summe von 2077 Mill. Mk. für Wismar zahlen wollen und können wird, meint Frobenius, ist wohl kaum anzunehmen; schon das im Jahre 1903 aufgelaufene Capital von 108 Mill. Mk. ist so bedeutend, daß man voraussetzen kann, das Pfand werde der schwedischen Krone zur Zeit diese Ausgabe nicht werth sein. Mit dieser Voraussetzung ist aber leider nicht ausgesprochen, daß Schweden ohne Weiteres seine Anrechte aufgeben werde. Es kann dieselben ja kostenlos noch aufrecht erhalten. Ist das ein einer deutschen Stadt würdiges Verhältniß?

— **„Wo man einen guten schenkt.“** Der neue Pächter des Wiesbadener Rathskellers, Herr H. Hausenhardt, hat sein Geschäft mit einer Weinkarte eröffnet, die besonders in Bezug auf die reiche Auswahl von Rhein- und Moselweinen weit und breit ihres Gleichen suchen dürfte. Die Karte umfaßt nicht weniger als 380 Nummern, worunter 221 Sorten weiße Rheinweine, abgesehen von den Bälzer-, Mosel- und Saarweinen. Sämmtliche Weine sind mit den Etiquetten der Lieferanten, meist Wiesbadener Großweinhandlungen, versehen. Neben zahlreichen billigeren Nummern begegnet man auf der Karte aber auch äußerst seltenen alten Jahrgängen, und zwar in großer Auswahl. So z. B. sind 12 Nummern aus dem herzoglich Nassauischen Keller, darunter 1706er Hochheimer, 1811er Steinberger Auslese. Dann 5 Nummern aus dem ehemaligen Hofkeller Napoleons I., darunter 1728er Würzburger Stein, 1783er Marcobrunner, 1834er Rudesheimer Auslese. Endlich aus verschiedenen Hofkellern: 1822er Marcobrunner, 1859er Hauenthaler Berg Auslese (Kaiser Alexander), und 1868er Gräfenberger Rabnet. Die Preise der Rheinweine bewegen sich von 1,50 Mk. aufwärts bis 50 Mk. die Flasche.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing.
Druck und Verlaß von J. Gaatz in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 241.

Elbing, den 13. Oktober.

1895.

Eva Siebeck.

Roman von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.

14)

Zu Hause zog sich Eva — abermals Kopfschmerz vorschübend — in ihr Zimmer zurück und ließ den ganzen Tag Niemand vor. Am nächsten Morgen klopfte Robert an die Thür seiner Frau.

„Kann man herein? Ich bringe Dir zwei Briefe.“

Eva, welche bereits aufgestanden war, bejahte. „Da,“ sagte Robert eintretend und ihr ihre Briefe überreichend. „Der eine ist von Dorina, der andere vom Vater — was kann der Dir zu schreiben haben? Unter Anderm — hast Du gestern eine Einladung an Dorina abgeschrieben?“

„Noch nicht — ich hatte noch keine Gelegenheit, mit der Großmama zu reden. Sehen wir, was sie schreibt. . . Der Schlag hat ihn getroffen — nicht mehr zum Bewußtsein gekommen — sie weiß nicht, was sie zunächst thun werde.“

„Nun, hierherkommen. Du mußt ihr heute noch schreiben. Nun, und was für Nachricht vom Vater?“

„Sieber Robert, ich muß Dich bitten, mich um den Inhalt von an mich adressirten Briefen nicht auszuforschen.“

„O, ich bin nicht neugierig. — Du warst gestern in Dornegg, hab' ich gehört. Was geht es dort Neues?“

„Ich habe Niemand angetroffen.“

„Warum liest Du Deinen Brief nicht?“

„Es hat keine Gilt.“

„Du, Eva — neugierig bin ich zwar nicht — aber ich versteh' keinen Spaß. Diese Helmlichkeiten zwischen Dir und meinem Vater sind mir gar nicht recht. Ich kann mir's schon denken: Du klagst ihm vor, über mich. Das ist recht gänsehaut von Dir. Je mehr Du thust, um mich bei ihm in Ungnade zu bringen, desto weniger wird er sich ein Gewissen daraus machen, wieder zu beirathen und dann. . . Mit einem Wort — ich duld's nicht. Lies mir augenblicklich den Brief vor.“

Eva stand an eine Kommode gelehnt; sie warf den Brief in die halboffene Schublade,

schloß dieselbe und steckte den Schlüssel in ihre Tasche.

„Ich gehorche keinen Befehlen,“ jagte sie.

„Du hast mir Gehorjam geschworen.“

„Formsache — wie Dein Eid der Liebe.“

„Himmel, Herrgott, bist Du sad! Behalt Dir Deinen Brief. Szenen machen ist meine Sache nicht.“

Und er ging hinaus.

Eva schob den Kiegel vor. Sie wollte — um Königs Brief zu lesen — vor Störung sicher sein. Was konnte er ihr zu sagen haben? O, gewiß nichts Unangenehmes! Ihre Hand zitterte, während sie mit der Scheere den Umschlag aufschnitt. . . Vielleicht eine Verlobungsanzeige? vielleicht die Nachricht, daß er sich wieder auf den Weg nach einem fernem Erdtheil gemacht?

Beheres war richtig gerathen. Ralph schrieb: „Lebemoht, Evinta — ich begeben mich auf weite Reisen. Wann ich zurückkomme, ist unbestimmt — kaum vor zwei Jahren. Aber ich bitte Dich, den Andern gegenüber über meine Absicht zu schweigen. Meine theure Mutter, von der ich mich diesmal nur schwer trenne, darf von der Dauer meiner Abwesenheit nicht so unvermittelt erfahren. Daß ich so plötzlich — und ohne Jemand etwas zu sagen, dabongefahren, geschah aus zwei Gründen. Einmal wollte ich den Vorstellungen und Bitten meiner Mutter entgegen, die ihr Möglichsstes gethan hätte, um mich zurückzuhalten; zweitens — ist es eine Flucht.“

Seine Freundschaft und die Stütze, welche Dir dieselbe in schwierigen Lagen, in trüben Stunden bieten könnte, soll Dir durch die Entfernung nicht entzogen sein. Wenn Du Rath und Beistand brauchst — schreibe mir; wenn Du Dein Herz ausschütten willst — schreibe mir. Meine Adresse wird Dir immer bekannt gemacht. Bis übermorgen finden mich noch Briefe hier, Hotel Münch.“

Eva bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich. Scheiden thut weh. Ihr war, als sollte die Welt nunmehr für sie entbittert sein, als blüete ihr Niemand — Niemand. Die letzten Zeilen des Abschiedsbriefes boten zwar noch einen Trost: seine Freundschaft sollte ihr auch von der Ferne als Stütze dienen; aber es giebt Entfernungen, die so groß sind, daß kein Laut, kein Zeichen sie zu unterstützen vermag. —

und als so weit entfernt betrachtete Eva das Reich, in welches König nun entflohen war: das Reich der Liebe zu einer Anderen. Er war mit Liuba fort; mit Liuba, „seines Lebens letzte und leidenschaftlichste Liebe“ (diese Worte wiederholte sie laut), vereint; was war da noch für Eva übrig? Wenn diese ihm lange Ergüsse schrieb, wie würde ihn das langweilen, ermüden . . .

Die Kammerjungfer klopfte an die Thür.

„Ich bitt', Frau Gräfin. Ein Bote aus Dornegg hat ein Billet gebracht.“

Eva öffnete und nahm die Botschaft in Empfang. Es waren ein paar Zeilen von Liuba, in welchen diese schrieb, daß sie gestern Abend, von Wien zurückkommend, mit Bedauern vernommen, einen lieben Besuch versäumt zu haben, und daß sie selber in den nächsten Tagen nach Großketten zu kommen gedenke. Zum Schluß fügte sie Grüße an verschiedene Familienglieder bei, unter anderen auch an Ralpb.

Von Evas Herzen fiel ein Stein. Ihre ganzen Berechnungen waren also irrig gewesen. Liuba war nicht mit König nach Wien gefahren; sie mußte nicht einmal, daß er von Großketten abwesend sei. Seine Abreise, die Trennung, das war wohl gebilben; aber wenn er allein an das Kap der guten Hoffnungen ginge, so würde er ihr näher sein, als wenn er mit Liuba nur zwei Stationen weit gefahren.

„Du, Eva,“ sagte Robert, als die ganze Familie um das Gabelrühstück versammelt war, „ich habe der Großmutter schon von Deinem Wunsch gesprochen.“

„Welchen Wunsch?“ Eva erinnerte sich nicht, einen solchen geäußert zu haben.

„Na, Deine liebste Freundin, die Vorwetz hierher zu bitten.“

„Ja, ja,“ fiel die alte Gräfin Stebed ein. „Es ist sehr schön von Dir, daß Du Deiner von einem Schicksalsschlage getroffenen Jugendfreundin Trost und Zerstreuung bieten willst. Ich stelle Dir gern das gelbe Gastzimmer zur Verfügung.“

„Lade sie nur ein,“ bekräftigte Fräulein Dittlie; „erstens ist es Höflichkeit, zweitens, warum denn nicht? und drittens wird uns etwas heitere Abwechslung auch nicht schaden.“

„Was die Heiterkeit anbelangt,“ meinte Irene, „so kann man von einer seit drei Tagen verwitweten Frau wohl keine Lustsprünge erwarten.“

„Welcht Du, was Du thun solltest, Eva?“ sagte Robert: „Fahre selbst nach Krems und hol' Dir die Dorina ab — das wird das Freundlichste sein.“

Eva blickte ihren Mann überrascht an. So angelegentlich hatte sie den Alles „so tad“, „so egal“ findenden Robert noch niemals eine Sache vertreten sehen. Sie grübelte jedoch nicht weiter darüber nach; ihre Gedanken waren nicht bei Robert.

„Das ist eine gute Idee,“ stimmte die Groß-

mutter bei. „Fahre nach Krems, und zwar heute noch. Bei dieser Gelegenheit kannst Du — da Du Dich doch ein paar Stunden in Wien aufhalten mußt — dem Ralpb eine Post von mir ausrichten. Ich habe nämlich ein paar Aufträge an ihn. Das Beste ist, ich gebe Dir einen Brief mit. Freilich könnte ich diesen durch die Post schicken, aber da erhalte ich ihn erst morgen, und wer weiß, ob er morgen nicht schon zurückkommt. Ich hoffe und wünsche es, daß er so bald als möglich komme — ich kann es gar nicht sagen, wie sehr mir seine Nähe abgeht — so lange habe ich ihn schmerzlich entbehren müssen . . . ich glaube, wenn er nochmals eine so weite Reise unternähme, jetzt, wo ich schon so alt bin, ich würde mich schnell zu Tode härmen.“

Diese Worte thaten Eva weh. Wenn die arme alte Frau gehänt hätte, was der Brief enthielt, den sie heute von König erhalten . . . Wer weiß, ob — wenn er seine Mutter so hätte reden hören — ob er seinem Vorhaben nicht untreu geworden wäre? Er hatte schon einmal, auf Evas Zureden, den Abreiseplan aufgegeben — wer weiß, ob nicht wieder? Und heute war er noch in Wien zu treffen, Hotel Munsch —

„Gut, ich bin dabet,“ beschloß sie laut diesen Gedankengang, „ich will noch heute nach Wien — nach Krems fahren, meine Freundin abholen.“

„Das ist schön von Dir,“ sagte Robert. „Der nächste Zug geht um 3 Uhr; ich will sogleich dafür sorgen, daß der Wagen —“

„Du begleitest doch Deine Frau?“

„Nein, Großmutter, ich kann nicht. Heute Nachmittag haben wir Sitzung im landwirthschaftlichen Club; ein Wanderlehrer soll einen Vortrag halten, und ich habe versprochen . . . Die Eva kann ganz gut allein fahren — oder mit der Kammerjungfer.“

„Nicht nöthig — ich bediene mich am liebsten allein.“

„Auch recht — wie Du willst.“

Und dabet blieb es. Eva fuhr am selben Nachmittag nach Wien, ohne Begleitung. Sie war sehr froh, daß Robert nicht die Idee gehabt, mitzukommen; er würde sie gezwungen haben, direkt nach Krems zu fahren, und sie beabsichtigte, heute in Wien zu bleiben, um ihre Mission — König zurückzubringen — auszuführen. Was sie zu ihm sagen würde, wie sie es anfangen sollte, seinen gefaßten Entschluß rückgängig zu machen, das mußte sie noch nicht; darüber legte sie sich keine Vorsätze zurecht; es war ihr nur darum zu thun, ihn zu sehen, zu sprechen — und sie hatte die Ueberzeugung, daß sie ihren Zweck erreichen werde.

Es war halb fünf Uhr Nachmittags, als ihr Fiaker unter dem Thore des Hotels Munsch einfuhr.

Der Portier öffnete den Schlag, und ein Bedientester nahm Tasche und Kofferchen vom Kutschbod herab. Eva stieg aus.

„Ist Graf Stebed — mein Schwiegervater zu Hause?“ fragte sie den Portier.

Dieser warf einen Blick auf die mit den Zimmerschlüsseln behangene Tafel.

„Nein, Frau Gräfin.“

„Aber doch noch nicht abgereist?“

„Nein; ich glaube, der Herr Graf beabsichtigt morgen oder übermorgen fortzufahren. Befehlen ein Zimmer im ersten Stock?“

„Ja. Und sobald mein Schwiegervater nach Hause kommt, lassen Sie es mir melden.“

Der Keller zeigte den Weg über die Treppe und öffnete ein Zimmer mit der Aussicht nach der Ränthnerstraße. Er legte das Gepäck nieder. „Befehlen sonst etwas?“

„Nein, ich danke.“

Sie blieb allein. Ohne noch Hut und Reiseumantel abzulegen, ließ sie sich in einen der rothsamtenen Lehnstuhl sinken, die rechts und links vom Kanapeestuhl standen. Im Zimmer war es ziemlich dunkel: von der Straße lönte ununterbrochenes Wogengerassel herauf; die Atmosphäre war heiß und drückend. Ueber Eva war eine große Abspannung gekommen. Die hochgradige Erregung, in welcher sie seit mehr als vierundzwanzig Stunden sich befunden, welche sie durch den größten Theil der letzten Nacht wahrgelassen und unter deren Herrschaft sie den Entschluß gefaßt, dessen Ausföhrung nun bevorstand — diese Erregung brachte jetzt ihre Rückwirkung hervor. Es war ihr in diesem Augenblicke, als wisse sie gar nicht mehr recht, was sie unternehmen wollte, als wäre es alles nicht recht wahr: daß Ralph fortzuziehen gewollt und daß sie gekommen sei, ihn zurückzuhalten. Nun war er nicht einmal da und, wer weiß, vielleicht kam er den ganzen Tag nicht nach Hause — was würde sie dann hier thun? In Großstetten glaubte man, sie sei auf dem Wege nach Krems — vielleicht wäre es auch noch Zeit, dorthin abzufahren, den Brief der Großmutter für Ralph zurückzulassen und darauf zu verzichten, ihn zu sehen, und verbegliche Bitten an ihn zu richten — denn daß alle ihre Versuche vergeblich sein würden, dessen war sie jetzt fast sicher. . . . Wie würde er ihre Kühnheit, ihre Zudringlichkeit auffassen? Was würde sie eigentlich sagen? Unmöglich, die Worte wiederzufinden, die sie sich während der Fahrt so oft wiederholt; ihrem durch diese Hin- und Hergübeln abgematteten Geiste waren auch die Gründe entfallen, welche sie sich vorgenommen hatte, geltend zu machen. Alles Denken stockte. War das auch ein unangenehmes Räubergerolle — ein ewiges Nähern und Entfernen des eintönigen Lärms. Doch — so einwörmig auch der Lärm, so verschiedenartig die Veranlassung: jeder dieser rollenden Wagen eilte einem anderen Ziele entgegen — der eine zu dem Feste, der andere zu einem Todtenbett, der eine zum Zahnarzt, der andere zu einem Liebesstellbuchein. Die Fahrenden wußten auch alle bestimmt, wohin und wozu — nur sie saß so da, ohne sich klar machen zu können, was sie wollte, was sie hoffte, was sie thun sollte. Sie versiel nach und nach in ein

ganz gedankenloses, mechanisches Hinhorchen auf den Straßenlärm, in ein bestimmtes Einathmen der mit dem eigenthümlichen Hotelzimmergeruch gefüllten Luft.

So lehnte sie seit ungefähr zwanzig Minuten in ihrem Fauteuil und war halb einschlämmert, als das Geräusch der aufgehenden Thüre sie emporschreckte. Sie wendete den Kopf.

„König!“

„Also Du — richtig Du, Evinka,“ rief Siebeck, näher tretend. „Ich wollte es gar nicht glauben. . . . Sag mir, wie kommst Du denn hierher, und allein?“

Er nahm sie an der Hand, die er schüttelte. „Es ist doch kein Unglück geschehen?“

„Nein — aber es drohte ein solches, ein großes; und ich bin gekommen, um zu versuchen, — das Unglück abzuwenden.“

Er setzte sich. „Erkläre mir — so sprich doch.“

„Mein lieber König, sei nachsichtig,“ begann sie nach einigem Zögern. „Sei mir nicht böse! Ich weiß ja doch, daß mein Versuch ein vergeblicher sein wird. So zuversichtlich hatte ich's unternommen, aber seither ist mir diese Zuversicht ganz verloren gegangen und ich komme mir so thöricht vor. . . . Du wirst mich belächeln und mir meine Bitte nicht erfüllen.“

„Eine Bitte und welche?“

„Du sollst nicht fort!“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, Du sollst nicht fort — Deiner Mutter wegen. Du hast Sie doch lieb, nicht wahr?“

„Selten hat ein Sohn seine Mutter lieber. . . . Aber sie und ich sind lange Trennungen gewohnt.“

„Sie hat keine Ahnung von Deinem Vorhaben, und heute früh sagte sie, daß, wenn Du noch einmal eine so weite Reise unternehmen würdest, jetzt, wo sie schon so alt ist, sie darüber zu Grunde ginge.“

„Das sind Uebertreibungen, Eva.“

„Ich weiß nicht — ich kann der Großmama nicht ins Herz schauen. Aber für mich kann ich sprechen, König. . . . mir bedeutet Deine Abreise ein großes, kaum zu tragendes Mißgeschick. . . . die bitterste Vereinjamung.“

„Vereinjamung?“

„O bleib, bleib!“

Sie streckte ihm flehend beide Hände entgegen. Er faßte dieselben, und durch diese Bewegung glitt sie von ihrem Sitze ab, so daß sie jetzt auf dem Teppich kniete und noch einmal wiederholte: „Bleib!“

Er zog sie zu sich heran und ihr Kopf lag an seiner Brust.

„Du weißt nicht, um was Du bittest,“ sagte er leise.

Ein paar Sekunden blieb sie unbeweglich — an diesem Plätzein ruhte es sich gar so friedensvoll. Dann aber durchfuhr sie ein peinlicher Gedanke und sie richtete sich rasch empor.

„Vergebens, vergebens! . . .“ rief sie. „Du

bleibst nicht und willst nicht bleiben, weil Du an Jene denkst, die Du Deines Lebens letzte und leidenschaftlichste Liebe nennst."

Jetzt sprang auch er von seinem Sitze auf. „Du hast in meinem Schreibstische . . .?“ „Nicht ich, nicht ich — Robert war es, der —“

„Was hatte Robert in meinem Zimmer zu thun? Nur Dir hatte ich Einlaß gestattet . . . Du hast also jenes Blatt gelesen und kommst hierher zu mir, Eva? — Du unglücklichstes, junges Weib — zu mir, der ich —“ Seine Stimme stockte.

Er lehnte mit beiden Händen auf der Tischplatte und blickte zu Eva hinab, mit so brennendem Blick und so schmerzlichem Gesichtsausdruck zugleich, daß sie ein Schreckensschauern durchrieselte. Die Gluth des Blickes hielt sie für Zorn.

„Verzeth', verzeth'!“ murmelte sie. „Und glaub' mir, ich bin nicht schuldig — nur thöricht, thöricht und vermessend. Wie konnte ich hoffen, daß meine Bitte in's Gewicht fallen würde . . . Du willst fort, wahrscheinlich mit ihr, die Deine letzte Liebe ist.“

„Mit meiner Liebe? Wer glaubst Du denn . . . da waltet wohl ein Mißverständnis —“

„Wer? Ich habe keine Ahnung. Zuerst meinte ich, Luaba Dürrenberg, denn sie war zugleich nach Wien gefahren.“

„So? Davon wußte ich nichts. Und dann — auf wen fiel dann Dein Verdacht?“

„Mein Gott, ich kenne ja Deine Beziehungen nicht — konnte daher an keine bestimmte Person denken. Aber daß Du jetzt in Deinem schönsten Mannesalter leeren Herzens wärest, daß Du nicht durch die Gunst einer geliebten Frau beglückt wirst — das wäre mir nicht recht denkbar.“

(Fortsetzung folgt.)

Viannigfaltiges.

— **Das Abenteuer des Hauptmanns.** In der Stadt, in der die nachfolgende Geschichte sich zugetragen hat, ist der Polizeihauptmann K. als ein „angenehmer Schmerendöther“ bekannt. Auf der Promenade, im Pferdebahnenwagen, im Theater oder im Konzert — überall zeichnet er sich durch seine überaus große Lebenswürdigkeit dem weiblichen Geschlecht gegenüber aus. Wie fast allabendlich besuchte er jüngst das Theater, und mit dem lebhaftesten Interesse musterte er die Schönen in den Logen und im Parket. Eine unter ihnen erregte seine besondere Aufmerksamkeit, und nach Beendigung der Vorstellung folgte er ihren Spuren. Die Dame fand indeß an den Huldbildungen des Hauptmanns so wenig Geschmack, daß sie sich, um sich seiner Annäherung zu entziehen, dem Schutze eines Wächters der öffentlichen Ord-

nung empfahl. Der „Civilist“ — der Herr Polizeihauptmann trug an jenem Abend keine Uniform — ließ sich dadurch wenig beirren und setzte seine Liebeswerbungen fort. Jetzt wurde der Schutzmann ungemüthlich und forderte ihn auf, mit nach der Wache zu kommen. „Ich bin der Hauptmann K. — kennen Sie mich nicht?“ herrschte der Hauptmann den jungen Schutzmann an. — „Das kann Jeder sagen,“ erwiderte der Behelimte trocken, „kommen Sie nur mit, — das Weitere wird sich auf der Wache finden!“ — „Himmel —“ brummt der Sifirte, „ist das eine fatale Situation: von den eigenen Leuten verleugnet!“ Und die Dame bestand auf ihrem Schein. Parlamentiren hilft da nichts, also frisch drauf und — mit! Da plötzlich naht ein Helfer in der Noth, ein altgedienter Schutzmann, der „seinen“ Hauptmann „ganz genau“ kennt. So blieb diesem wenigstens der Gang nach der Wache erspart. . . Ob noch eine Szen mit dem beleidigten Gatten der Dame folgte — denn sie ist verheirathet — ist nicht bekannt geworden. . . Der Hauptmann befindet sich übrigens jetzt in einem andern Wirkungskreise — allerdings nicht aus Anlaß seines kleinen Abenteuers, das nur in engeren Kreisen bekannt geworden ist.

— **Wegen eines Objekts von 10 Pfg.** ist eine Schwurgerichtsverhandlung gegen den Kaufmann Adolf Kraz in Berlin veranlaßt worden. Er hatte eine im April abgelaufene Stadtbahn-Abonnementskarte im Besitz und machte aus der Monatszahl 4 eine 6 und zeigte sie im Juni dem Fahrkartenschaffner auf dem Bahnhofe Alexanderplatz vor, um sie für eine Zehnpfennig-Strecke zu benutzen. Der Schaffner merkte aber die Zahlenänderung und übergab den Angeklagten einem Schutzmann. Kraz soll sich damit einer schweren Urkundenfälschung und zugleich des versuchten Betruges schuldig gemacht haben und mußte vor das Schwurgericht gestellt werden. Er entschuldigte sich mit längerer Arbeitslosigkeit und gab an, daß er gerade zu einer Arbeitsstätte habe fahren wollen. — Die Geschworenen waren der Ansicht, daß das Eisenbahnbillet nur eine Privaturkunde darstelle und der Angeklagte sich daher nur der einfachen Urkundenfälschung schuldig gemacht habe. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate, der Gerichtshof erkannte auf einen Monat Gefängniß.

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von F. Goarß
in Elbing.